

## Region/Kultur

Freitag, 18. August 2023

# Blumen, Weltuntergang und Barbies

In der Berner Galerie Da Mihi zeigt die Bielerin Pat Noser zusammen mit Yannick Lambelet aus Yverdon Abgründiges, Tiefgründiges und Aufwühlendes.

Simone K. Rohner

Um ihre Gäste nicht gleich von Anfang an zu erschrecken, haben sich die Eltern der Galerie Da Mihi, Barbara Marbot und Hans Ryser, dazu entschlossen, die aktuelle Ausstellung mit Blumenbildern zu beginnen. Doch spätestens beim dritten Bild von Yannick Lambelet, das eine Zunge zeigt, die eine weissliche, dickflüssige Flüssigkeit von einem Blatt herunterleckt, wird einem bewusst, dass es hier nicht so unschuldig weitergehen wird. Was lieblich beginnt, kippt bald schon ins Abstruse, und gegen Schluss wird die Schau heftiger, die Bilder herausfordernder.

Yannick Lambelet aus Yverdon und die Wahlbielerin Pat Noser trennen zwar einige Jahre, doch verbinden sie auch viele Gemeinsamkeiten. Beide malen. Beide arrangieren ihre Sujets am Computer, bevor sie sie auf Leinwand bannen. Bei beiden sind Tiere ein wichtiges Thema in den Arbeiten – Affen, Hunde oder Fabelwesen. Beide sind im realen Leben weit entfernt davon, so laut und extrovertiert zu sein, wie das ihre Kunst suggeriert. Das Wilde leben sie auf der Leinwand aus, so scheint es.

### Kennengelernt und Bilder getauscht

Entdeckt haben sie einander dort, wo ihre aktuelle Duo-Ausstellung nun stattfindet: in der Berner Galerie Da Mihi. Als Yannick Lambelet Nosers Bilder zum ersten Mal sah, war er beeindruckt. «Ich hatte aber gleichzeitig auch ambivalente Gefühle», gibt er zu. Doch dann habe er die Kraft hinter den Arbeiten erkannt. Während der Künstlerin ihre eigenen Fotos als Basis ihrer Arbeiten dienen, bedient sich Lambelet, mit Jahr-



Heute eröffnen sie ihre erste gemeinsame Ausstellung. Pat Noser und Yannick Lambelet scheinen seelenverwandte in der Kunst zu sein.

Bild: sro

gang 1986 – als Kind des Internets der 90er – bei Bildmaterial von ebendort. Hinzu kommen Figuren aus der Popkultur und Mangas, den japanischen Comics. «Einige Bilder erinnerten mich an Tapeten.» Pat Noser konnte nicht mit allem von Lambelet sofort etwas anfangen, gibt sie zu. Doch einige beeindruckten sie. Schliesslich haben sie dann zwei Bilder getauscht. «Eines hängt in meinem Schlafzimmer, das Bild ist sehr intim. Das andere in der Stube.» Als Galeristin Barbara Marbot Noser ein Duett mit Lam-

belet vorschlug, waren beide sofort einverstanden. Sie haben an der Ausstellung gut ein Dreivierteljahr gearbeitet.

Lambelet realisierte in dieser Zeit für die Ausstellung 13 Bilder und war so produktiv wie selten. Er liess sich für seine Arbeiten direkt von Noser inspirieren. Die Künstlerin ihrerseits konnte auf einen reichen Schatz an bereits gemalten Bildern zurückgreifen, hinzugekommen sind nun einige Werke, die sie speziell für diese Ausstellung geschaffen hat. Es ist also kein Wiederholungsprogramm,

was die Künstlerin hier aufweist. Einige der älteren Bilder hat sie noch nie ausstellen können. Eines davon ist ein Selbstporträt von 2013, das die Künstlerin auf der Toilette sitzend zeigt.

### Die Barbie und das Kleid aus Poulethaut

Pat Noser und Barbies – diese Kombination überrascht wohl am meisten. Es scheint ganz so, als habe sie auf den aktuellen Zeitgeist reagiert. In Wahrheit sind diese Bilder aber bereits um 2000 entstanden, nur eines, das in der Ausstellung zu sehen

ist, malte sie letztes Jahr. Ihrer Zeit voraus also, auch wenn Nosers Barbies, wie zu erwarten, eher dekonstruiert sind und wenig visuelle Verwandtschaft besitzen zum momentanen pinken Barbie-Rausch.

Sie selbst durfte nie Barbies haben. Und so kam es, dass sie sich in ihren 30ern einmal welche kaufte, einfach um zu erfahren, was es denn mit diesen Puppen eigentlich auf sich hat. Und schliesslich wurden sie in Bildern verewigt.

Eine Barbie bekam ein «Kleid» aus Poulethaut. Ei-

ne andere liegt unbeachtet im Gras, eine Nacktschnecke macht sich über sie her. In einem weiteren Bild hat die Künstlerin ihren eigenen Kopf auf drei Barbiekörper montiert und über einem Knochenhaufen arrangiert – morbides Barbietum so weit das Auge reicht. Dieselben Plastikpuppen mit den unrealistischen Körpermassen besitzt die Künstlerin immer noch. «Ich nehme sie immer wieder für Arbeiten hervor», erzählt die Künstlerin. In dieser Ausstellung verhandeln die Puppen im Dialog mit anderen expliziteren Bildern Körperlichkeiten und Themen wie Erotik und Dominanz.

Lambelets Bilder sind expliziter, poppiger. Oft ist eine Game-Ästhetik sichtbar. Er schreckt selbst vor Katzen-Malerei nicht zurück. Was bei Noser die Barbies sind, sind bei Lambelet Einhörner. Diese Fabelwesen konnten sich ihren Platz in der Kunstgeschichte zwar ergattern, sie sind aber eben auch omnipräsent in Popkultur und den Zimmern siebenjähriger Mädchen.

Das unschuldige Kitschwesen hat es dem Künstler dermassen angetan, dass er sich sogar ein Horn hat auf den Arm tätowieren lassen. Dies inspirierte Noser wiederum für ihr Porträtbild von Lambelet als Kentaur. Er revanchierte sich seinerseits mit einem grossformatigen Bild von Noser als Nixe, eine männliche Schaufensterpuppe umarmend. Beide Bilder sind lustig und leicht verstörend zugleich.

**Info:** «Pat Noser und Yannick Lambelet – Peinture épistolaire», Vernissage heute, 18 bis 20 Uhr, Galerie Da Mihi, Gerechtigkeitsgasse 40, Bern. Mehr Bilder auf [ajour.ch](http://ajour.ch)

## «Kultur ist mir in die Wiege gelegt worden»

Auf dem Robert-Walser-Platz findet zum dritten Mal das Festival «Kultur im Container» statt. Es richtet sich vor allem an junge Kunstschaffende. Entstanden ist das Festival als Maturaarbeit von Meret Sandoz.

Interview: Markus Böni/Ior

### Meret Sandoz, wieso braucht es ein weiteres Festival in Biel?

**Meret Sandoz:** Dieses Festival ist einzigartig, weil es vor allem junge Künstler auf die Bühne bringt. Die meisten davon hatten zuvor keine grossen Auftritte und können dank des Festivals erste Bühnenerfahrungen sammeln. Für sie bietet das Festival also eine einzigartige Möglichkeit durchzustarten.

### Wie hat dieses Festival eigentlich begonnen?

Das Festival entstand ursprünglich im Rahmen meiner Maturaarbeit. Vor drei Jahren habe ich das Gymnasium abgeschlossen und seit dem hat sich das Projekt weiterentwickelt.

### Was war der Hintergedanke bei der Maturaarbeit?

Kultur ist mir fast in die Wiege gelegt worden. Ich bin praktisch mit Festivals aufgewachsen. Für die Themenfindung meiner Maturaarbeit war dann relativ schnell klar, dass es in diese Richtung gehen würde.

### Das Festival findet an drei Wochenenden statt. Warum sind es nicht «nur» eines oder zwei?

Mit der ganzen Infrastruktur und den Containern ergibt es für mich keinen Sinn, alles nur für zwei Abende aufzustellen. Dadurch, dass es mehrere Abende gibt, ist auch das Programm nicht allzu vollgestopft. Man hat Zeit, an einem Abend auch mal nur einen oder zwei Programmpunkte anzubieten. Das gibt dem ganzen Festival mehr «Luft».

### Das Festival gibt es jetzt bereits zum dritten Mal. Ist dieses

### Jahr etwas ganz Neues dabei?

Die grösste Änderung ist, dass wir jetzt neu auf dem Kiesplatz des Robert-Walser-Platzes sind und nicht mehr zwischen dem Bahnhof und dem Velounterstand. Das ist zentraler – und schöner! Wir sind aber auch gewachsen. Begonnen hat das Festival mit zwei Containern und dieses Jahr haben wir sogar vier.

### Was genau steht auf dem Programm?

Grundsätzlich heisst das Festival «Kultur im Container». Und darum geht es in erster Linie auch. Wir haben im grossen Container eine Kunstaussstellung von jungen Künstlerinnen. Die ausgestellten Werke gehen von Ölgemälden über Zeichnungen bis hin zu Skulpturen. Auf dem Programm stehen aber auch Lesungen, Musik natürlich, ein Poetry-Slam-Wettbewerb und ein Open-Mic,

wo das Publikum mit eigenen Sachen auftreten können. Auch unangemeldete Künstler können da ihr Können zeigen. Wie gesagt, ursprünglich war die Ausstellung im Container das Zentrum des Festivals, aber heute hat auch alles rundherum den gleichen Wert.

### Wie kommt Ihr als Organisatoren an die Leute heran?

Zuerst habe ich die Leute selbst ansprechen müssen. Dafür habe ich in meinem Umfeld nach Künstlerinnen suchen müssen oder über «Leute, die Leute kennen» meine Künstler für das Festival organisieren müssen. Dieses Jahr sind einige Künstler von sich aus auf mich zugekommen. So sind doch viele Leute zusammengekommen und das Programm ist doch gut gefüllt.

### Das Festival ist kostenlos, es gibt zwar eine Kollekte, aber

### wie finanziert Ihr das ganze Projekt?

Im Voraus habe ich ein Fundraising gemacht. Aber wir bekommen auch von verschiedenen Stiftungen und von der Stadt Geldbeiträge. Für die Technik haben wir einen sehr starken Sponsor. Eclipse steuert dabei fast den grössten Beitrag zum Festival, da er uns viel Material und Technikinstallationen zur Verfügung stellt. Wir haben auch ein «Spendenkässeli» am Festival selbst. Damit am Schluss auch alles aufgeht, braucht es für die Rechnung 32 000 Franken.

### Wie viele Leute arbeiten bei «Kultur im Container» mit?

Für dieses Jahr haben fünf Leute das Festival geplant. Aber für die Durchführung braucht es natürlich viele, viele helfende Hände. An der Bar zum Beispiel oder beim Aufbau. Ich kann

jetzt nicht genau sagen, wie viele es insgesamt sind. Es sind alles ehrenamtliche Helfer, aber wir verköstigen sie. (lacht)

### Hat jemand das Festival in den letzten Jahren sozusagen als «Sprungbrett» nutzen können?

Wir haben die Band Nachtschicht, die am ersten Festival hier gespielt hat und erste Erfahrungen gesammelt hat. Sie hat bereits am Podring und dem Summernow spielen können. Und sie wird auch dieses Jahr mit einem neuen, erprobten Programm hier sein.



Meret Sandoz